

## Johannes Lepsius nach dem Weltkrieg, Teil 5

VON ASCHOT HAYRUNI

Auf der Pariser Friedenskonferenz wurde vergeblich nach einem Beschützer gesucht, der das Völkerbundmandat für Armenien mit allen seinen Kosten und der Verpflichtung zur Landesverteidigung übernehmen würde. Für diese Rolle kamen nur die Vereinigten Staaten in Frage. Der amerikanische Senat aber lehnte (mit 52 gegen 23 Stimmen) die Übernahme des Mandats für Armenien,<sup>79</sup> weil dies angeblich viel zu große Kosten beanspruchen würde, während ihm das arme und in Trümmern liegende Land wirtschaftlich nicht attraktiv genug zu sein schien.

Der Vertrag konnte nicht umgesetzt werden, weil keine von den Mächten dazu bereit war, die damit verbundenen Verpflichtungen zu übernehmen, während die östliche Armee des Ankara-Regimes schon wenige Wochen nach Unterzeichnung des Vertrags in die armenischen Wilajets einmarschierte. Anfang Dezember besetzten die russischen Bolschewiken ihrerseits die De-facto-Republik Armenien in Kaukasus und kurz später bzw. im Vertrag von Moskau vom 16. März 1921 teilten die Regierung Lenins in Russland und das Ankara-Regime unter Kemal Armenien untereinander auf. Dem Aufstand und dem militärischen Vorgehen des kemalistischen Regimes gegen Armenien sah die Entente tatenlos zu. Der Völkerbund kam in der armenischen Frage zu keinem Ergebnis. Auf der Londoner Orientkonferenz im Februar-März 1921 wurde der Vertrag von Sèvres revidiert, und man forderte darin die Türkei lediglich auf, den türkischen Armeniern ein so genanntes nationales Heim (es ist auch Nationale Heimstätte genannt worden) an ihrer östlichen Grenze zu sichern, dessen Grenzen von einer vom Völkerbund ernannten Kommission festgelegt werden sollten.<sup>80</sup>

Der genannten Forderung zur Schaffung eines nationalen Heimes für die türkischen Armenier war ebenso kein Erfolg

beschieden, weil das Ankara-Regime diese zurückwies, während keine der Mächte bereit war, sich dagegen einzusetzen. Schließlich verzichteten die Entente-Mächte bei der Konferenz in Lausanne auch auf diese ihre Forderung, und in dem am 24. Juli 1923 in Lausanne unterzeichneten Vertrag kam die armenische Frage nicht mehr zur Sprache.<sup>81</sup>

Lepsius stand in diesem Wirbel von Hoffnungen und Enttäuschungen auf der Seite der Armenier, indem er sich als Publizist, Analytiker und Kritiker seine gesamte Kraft für die Verteidigung ihrer Rechte einsetzte.<sup>82</sup>

81 Lepsius J., Die armenische Frage in Lausanne, „Der Orient“, 1923, S. 2.

82 Lepsius stand natürlich auch in den Nachkriegsjahren mit seinen armenischen Freunden in Verbindung. Wie Dr. Axel Meißner darauf hingewiesen hat, ging selbst die Gründung der Ligue Internationale Philarménienne (kurz: LigPhilarm), die auf dem philarmenischen Kongress in Genf erfolgte, auf eine Anregung von Lepsius zurück, der schon während des Krieges von Holland aus Poghos Nubar einen Statutenentwurf übersandt hatte. S. Meißner, A., Martin Rades..., S. 272. In der Annahme, dass Deutschland zu einem Zentrum sowjet-russischer Aktivitäten geworden war, wollte die von der Partei Daschnakzutjun dominierte Delegation der bereits nicht mehr existenten Republik Armenien im Sommer 1922 ihre Exiltätigkeit nach Deutschland verlagern und beauftragte ihr Mitglied Wahan Papasjan, der noch Ende Mai nach Berlin gefahren war, damit, in Berlin zu bleiben. Er sollte durch die Unterstützung Deutschlands Gebietsabtretungen von der Türkei erlangen, sich in Berlin auch mit den Bolschewiken in Verbindung setzen und mit ihnen über eine Zusammenarbeit der Partei Daschnakzutjun verhandeln. S. Papasjan, W., Meine Erinnerungen, Bd. 3, Kairo 1957, S. 188. In Berlin riet Greenfield Papasjan, vor allem Lepsius zu treffen, der eine Stelle im Auswärtigen Amt gefunden hatte, und bei ihm vorzufühlen, wie das Auswärtige Amt zu der genannten Frage stand. Ebd., S. 191. Lepsius und Papasjan waren alte Bekannte. „Wir trafen uns mit ihm in einem kleinen Raum des Auswärtigen Amtes“, so Papasjan. „Er grüßte mich sehr bewegt und mit starkem Schmerzgefühl und sagte mir mit heiserer Stimme: „Es ist schade um Ihr wunderbares christliches Volk... Sie sind den ‚zivilisierten‘ Raubtieren zum Opfer gefallen“. Ebd. Papasjan zufolge glaubte Lepsius nicht daran, dass die deutsche Regierung die Wünsche der exilarmenischen Regierung unterstützen werde. „Deutschland befindet sich derzeit inmitten



Lloyd George

© Wikimedia

Es ist bemerkenswert, dass er selbst nach Unterzeichnung des Vertrags von Sèvres, in der Überzeugung, dass die Türkei nunmehr als Großmacht zu existieren aufgehört hat,<sup>83</sup> vor einem übereilten Optimismus darüber, dass die armenische Frage dadurch endlich gelöst sei, warnte, denn in dem Fall, wenn Amerika nicht daran dachte, das Mandat zu übernehmen, bleibe Armenien sich selbst überlassen und müsse sehen, wie es ohne die Hilfe der alliierten Großmächte zu seinem Rechte komme: Ein Umstand, dessen Verwirklichung, wenn nicht unmöglich, so doch höchst unwahrscheinlich sei. Auch wenn die Grenzen von Armenien durch den Schiedsspruch von Präsidenten Wilson gezogen würden, schrieb Lepsius in seinem Artikel „Armenien und die Mächte“, müssten die Armenier die ihnen durch den türkischen Friedensvertrag zugesprochenen Gebiete mit der Waffe von der Türkei

von solchen politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen“, sagte ihm Lepsius, „dass es kaum imstande ist, Ihnen die erwünschte Hilfe zu leisten“. Ebd. Er empfahl Papasjan, den Vorsitzenden der Deutsch-türkischen Gesellschaft Dr. Aschke aufzusuchen, der für die Türken eine Autorität darstelle, und außerdem den Abteilungsleiter für Orientalische Angelegenheiten im Auswärtigen Amt Blücher zu treffen. Ebd. Papasjan machte alles so, wie ihm Dr. Lepsius empfohlen hatte. Er konnte bei seinem Vorstoß im AA aber keinen Erfolg erzielen.

83 Lepsius J., Der türkische Friedensvertrag, „Der Orient“, 1920, S. 32.

erobern, wenn sie nicht auf das viel zu schmale Territorium der kaukasischen Republik am Fuß des Ararat beschränkt bleiben wollten.<sup>84</sup>

Nach Einschätzung von Lepsius lieferten sowohl die nahe Vergangenheit als auch die Gegenwart ausreichende Gründe dafür. Auch der Zar versprach am Anfang des Krieges, die Armenier zu befreien. Als aber die russischen Heere Türkisch-Armenien besetzt hatten, war das Versprechen schon vergessen, und die russische Regierung beschloss, in der von Armeniern entleerten Heimat des armenischen Volkes Kosakenstämme anzusiedeln. Nach einem Hinweis darauf, wie der russische Außenminister Lobanow die russische Politik für Armenien mit dem klaren Ausdruck „Armenien ohne Armenier“ definiert und auch demgemäß durchgeführt hatte, kam Lepsius zu der Schlussfolgerung, dass diese Position derzeit auch von der englischen Armenienpolitik übernommen worden sei. Diesbezüglich hielt er die von Lloyd George im britischen Unterhaus gehaltene fol-

ren? Frankreich, England und Italien, die Cilicien, Mesopotamien und Adalia für ihr Teil inne haben, wollen sich nicht damit belasten. Wir sind in Europa beschäftigt und können unsere Truppen nicht zersplittern, um Länder für die Armenier zu erobern, und das umsoweniger, da die Eroberung nicht leicht sein würde, denn das Land starrt von Gebirgen und Schluchten. Die armenische Republik kann sicherlich ihre Grenzen verteidigen, aber wenn wir ihr sagen würden: nehmt euch selbst diese Länder, so hätten sie nicht die Kraft dazu“.<sup>85</sup>

Es ist dabei bemerkenswert, dass Lepsius auch Mitte Sommer 1920 bzw. noch vor dem Abschluss des Friedensvertrags von Sèvres der gleichen Ansicht war. Zur deren Begründung berief er sich nicht zuletzt auf das Beispiel der kleinen Republik Armenien. „Wenn es der von allen Seiten bedrängten armenischen Republik im Kaukasus gelungen ist“, so Lepsius, „sich gegen Türken, Tataren und Bolschewisten zu behaupten, so hat sie dies ausschließlich der Tapferkeit der armenischen Soldaten

nommene Revidierung des Friedensvertrags von Sèvres wurde klar, dass die Befürchtungen von Lepsius völlig begründet waren. Von der Wilson-Grenze war nicht mehr die Rede, und die Entente, die den Armeniern zuvor stets „Freiheit“, „Unabhängigkeit“ und „Souveränität“ versprochen hatte, erinnerte sich nicht mehr daran. Was den unter dem § 8 des Londoner Protokolls garantierten Nationalen Heim für die Armenier anbetrifft, war dessen Realisierung in der Türkei nach Einschätzung von Lepsius praktisch unmöglich. „Wer aber sorgt dafür, daß die 300-400.000 armenischen Flüchtlinge, die gegenwärtig im Kaukasus hungern, in diese ihre ‚Heimat‘ zurückgeführt werden?“; so Lepsius in seinem im Mai 1921 veröffentlichten Artikel „Das betrogene Armenien“, „Niemand. Freiwillig werden die Türken nicht weichen. Wer zwingt sie dazu? Niemand. Also die Armenier werden von der Entente angewiesen, sich ihre ‚nationale Heimstätte‘ (unter türkischer Souveränität) – zurückzuerobern. Falls sie es versuchen, wird die Entente sie wahrscheinlich als Friedensstörer behandeln; denn Engländer und Franzosen wollen mit den Türken Geschäfte machen und ihren ‚heiligen Schwur‘ erfüllen, daß Türken niemals mehr über christliche Nationen herrschen sollen.“<sup>87</sup>

Dementsprechend war Lepsius sicher, dass die sogenannte „Nationale Heimstätte“ nicht realisierbar war, und die Türken das Land behalten, die Christen weiterhin in der Verbannung bleiben sollten.<sup>88</sup> „Ist das Gewissen der Christenheit durch den Weltkrieg dermaßen erschläft und abgestumpft, daß Recht und Menschlichkeit zu leeren Worten geworden sind?“; schrieb er Mitte 1922 in einem Artikel. „Haben die ‚alliierten und assoziierten Mächte‘, die sich für den Schutz der christlichen Minoritäten in der Türkei verbürgt haben, darunter wirklich nichts anderes als den Schutz der muhammedanischen Totengräber und der christlichen Massengräber verstanden?“<sup>89</sup>

Die darauf folgenden Monate bestätigten auch diese Annahmen von Lepsius vollkommen. Trotzdem lag es ihm fern, eine kontemplative Haltung zu diesen Ereignissen zu nehmen, und er war stets daran interessiert, sein Bestes für eine mög-



Die türkische Delegation in Lausanne, Delegationsleiter Ismet İnönü, vordere Reihe 4. v. l.

© Wikipedia

gende Rede zu armenischer Frage für typisch: „Die Schwierigkeit rührt daher, daß es in den Provinzen, die wir Armenien geben möchten, und die seinen historischen Grenzen entsprechen, keine armenische Bevölkerung mehr gibt. Wenn wir sie ihm geben, wer wird unsern Beschluß ausfüh-

und der Geschicklichkeit seiner Diplomaten zu danken, die längst erkannt haben, daß sie von den Alliierten keine Hilfe zu erwarten haben.“<sup>86</sup>

Durch die auf der genannten Londoner Orientkonferenz am 12. März 1921 vorge-

84 Ebd., S. 38

85 Ebd., S. 37.

86 Ebd.

87 Lepsius J., Das betrogene Armenien, „Der Orient“, 1921, S. 53-54.

88 Ebd., S. 53-54.

89 Lepsius J., Quo usque tandem?, „Der Orient“, 1922, S. 57.



lichst gerechte Regelung des politischen Schicksals der Armenier zu tun. Auf seine Veranlassung erfolgte beispielsweise am 15. November 1922 die Zusendung eines mit 272 Unterschriften versehenen Aufrufs an die Friedenskonferenz zu Lausanne, worin die Mächte auf die schwere Situation der auf der ganzen Welt zerstreuten Armenier und die Notwendigkeit der Erfüllung ihrer Versprechen zur Gründung eines Nationalen Heims für sie hingewiesen wurden.<sup>90</sup> „Sie vermögen nicht mehr die Last ihrer Leiden“, hieß es im Aufruf, „und auch wir nicht mehr die Last unseres Schweigens zu ertragen. ... Von elementarer Rechtsempfindung und christlicher Nächstenliebe gedrängt, erheben wir unsere Stimme bei der Friedenskonferenz, der die verantwortungsvolle Aufgabe obliegt, im Orient Frieden zu stiften. In dem feierlichen Augenblicke, wo die Existenz einer ganzen Nation auf dem Spiele steht, darf diese Stimme um keinen Preis von der Selbstsucht materieller politischer Interessen erstickt werden. Wir sind vielmehr überzeugt, daß diese Interessen, so begründet sie auch sein mögen, nur in dem Maße zu ihrem Rechte kommen können, als der Mahnruf für Recht und Menschlichkeit nicht ungehört verhallt. Was wir für die Armenier fordern, ist eine unabhängige ‚Nationale Heimstätte‘, auf welche dieses uralte christliche Volk heute mehr denn je einen unbestreitbaren Anspruch besitzt. ... Wir vereinen unsere Stimme mit denen der Armenierfreunde aller Nationen zu der Forderung, daß dem armenischen Volke zu seinem Rechte verholfen werde. Wir vermögen den Gedanken nicht zu ertragen, daß das armenische Volk das einzige ist, das nach dem Opfer von Millionen seiner Volksgenossen noch immer seines Rechts auf Freiheit beraubt sein soll.“<sup>91</sup>

Die Unterzeichner des Appells, zu denen neben Lepsius die Deutsch-Armenische Gesellschaft, Prof. Dr. Adolf von Harnack, Armin T. Wegner, Ewald Banse, Dr. Martin Niepage, Prof. Dr. Julius Richter, Thomas Mann, Dr. Paul Rohrbach und zahlreiche andere führende Wissenschaftler, Kirchenmänner, Schriftsteller, Politiker u. a. angehörten, bezeichneten die „Nationale Heimstätte“ nach den „weit größeren Erwartungen des Friedens von Sèvres“ als die übrig gebliebene einzige und letzte Hoffnung für die Befreiung von 5-600.000

Armeniern, welche überall im Nahen Orient obdach- und heimatlos ihr Dasein fristeten. Unumgänglich notwendig sei diese „Nationale Heimstätte“ auch für die hunderttausende von armenischen Waisenkindern, von denen bis 150.000 unter der Kontrolle und Verantwortung von amerikanischen und europäischen Hilfskomitees

in Lausanne geopfert: Politiker, die, „wenn sie von Menschlichkeit reden, Finanzgeschäfte, und wenn sie Gerechtigkeit sagen, Petroleum meinen“.<sup>94</sup>

**Zur Person:** Prof. Dr. Aschot Hayruni, Jg. 1964, hat sich 2003 am Institut für Orientalistik der Armenischen Nationalen Aka-



**Einzig diese Tafel im Chateau d'Ouchy (heute ein Luxushotel) erinnert an die Lausanner Verhandlungen**

© R. Kantian

provisorisch untergebracht worden seien, „um nach dem Friedensschluss ihre Pflege und Erziehung in ihrer neuen Heimat zu empfangen“.<sup>92</sup>

Dieser Aufruf vermochte aber ebenso wenig Erfolg erzielen, denn auf der Konferenz von Lausanne verzichtete man auch auf diese Versprechen zur Gründung eines Nationalen Heims, und in dem am 24. Juli 1923 abgeschlossenen Vertrag kam die armenische Frage nicht mehr vor.

Lepsius brachte seine Beurteilungen über die Konferenz zu Lausanne in seinen beiden Artikeln „Die armenische Frage in Lausanne“ und „Die Lage in Armenien“ zusammen, die 1923 veröffentlicht wurden. „Seit dem russisch-türkischen Krieg 1877-78“, so Lepsius, „war Armenien der Spielball der Diplomaten und der Zankapfel der Großmächte. Die ‚Schutzmächte‘ der Christenheit des Orients schoben den armenischen Bauern auf ihrem politischen Schachbrett hin und her, um ihn zu opfern, wenn ihr selbstsüchtiges Interesse es erheischte.“<sup>93</sup> Endlich sei der armenische Bauer von den Realpolitikern der Entente

demie der Wissenschaften habilitiert. Seit 2004 lehrt er an der Universität Jerewan armenische Geschichte. Er ist Autor zahlreicher Publikationen.

<sup>94</sup> Ebd., S. 3. „Naturgemäß mussten die armenischen Staatsmänner nach dem Zusammenbruch der Türkei ihre Hoffnung auf die alliierten und assoziierten Mächte setzen“, so Lepsius, „die schon während des Krieges dem unglücklichen Volk die größten Versprechungen gemacht hatten, um es auf ihre Seite zu ziehen. Ein unabhängiges und souveränes Groß-Armenien, geeint aus der kaukasischen und türkischen Hälfte, das war der Lohn des Sieges, der ihnen vorgespiegelt wurde. Präsident Wilson war beauftragt, die neue Grenze zu ziehen. Er sprach dem armenischen Staat seine alte hocharmenische Heimat, die östlichen Wilajets des türkischen Reiches, zu. Aber es kam anders. Der Porzellanfriede von Sèvres zerbrach. Schon in London schmolz der verheißene Groß-Armenien auf eine ‚Nationale Heimstätte‘ zusammen, die abgetrennt von der armenischen Republik unter türkischer Souveränität verbleiben sollte. Doch auch dieses Versprechen, vom Genfer Völkerbund zweimal besiegelt, wurde zu Wasser. Es war das alte Spiel, der armenische Bauer wurde hin und her geschoben und endlich in Lausanne geopfert“.

<sup>90</sup> S. Aufruf an die Friedenskonferenz zu Lausanne!, „Der Orient“, 1922, S. 93-96.

<sup>91</sup> Ebd., S. 93-95.

<sup>92</sup> Ebd., S. 94.

<sup>93</sup> S. Die armenische Frage in Lausanne, „Der Orient“, 1923, S. 1.

S. Die armenische Frage in Lausanne, „Der Orient“, 1923, S. 2.